

## Predigt

am 1. Sonntag im Advent 2008  
in der Mennonitenkirche zu Hamburg und Altona

Text: Matthäus 21:1-17

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“ (Ps 24). Endlich – am Ende dieses kalten und dunklen uns nassen November – ein Lichtblick. Endlich können wir die Adventslieder anstimmen, mitten in der Dunkelheit dieser Welt, mitten in den Traurigkeiten über unsere Verstorbenen, derer wir im letzten Gottesdienst gedachten. Endlich, am Ende dieses neuen Kirchenjahres: Machet die Tore weit, macht hoch die Tür. Endlich hat man wieder ein Ziel vor Augen, endlich können wir auf die schönen Weihnachtsmärkte gehen, endlich wieder Lebkuchen genießen bei schönem Kerzenlicht vom Adventskranz. Licht bricht sich Bahn in den Dunkelheiten unseres Lebens – ein Grund zur Freude. Und für einige von uns ist dieser Gottesdienst ein ganz besonderer Anfang: die Taufe – das Entgegennehmen des Geschenks des Glaubens und das freudige Bekennen darüber: ja, ich erkenne, wie sehr mich Gott liebt – ohne Vorbedingungen, aus lauter Gnade – und: ja, ich will ihm folgen, Jesus Christus, mein Leben nach seinem ausrichten, nicht allein, sondern in der Gemeinschaft dieser Mennonitengemeinde. Und das gilt ebenso für Euch, die Ihr nun aufgrund Eurer früheren Taufe in unsere Gemeinde aufgenommen werdet. Für uns alle ein Grund zur Freude über das Geschenk des Glaubens – und der Beginn einer ehrlichen Verantwortung füreinander. Liebe Gemeinde, wir haben allen Grund uns zu freuen an diesem 1. Adventssonntag.

Jesus kommt zu Euch Täuflingen, kommt zu unseren neuen Gemeindegliedern, kommt zu uns als Gemeinde an diesem Sonntag, wie er einst kam – beim Einzug in Jerusalem: „Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitet auf einer Eselin“. Matthäus weist uns auf die Ankündigung

des Propheten Sacharja hin. Dieser König kommt nicht ‚hoch zu Ross‘, nicht mit gepanzerten Wagen und Waffen, sondern demütig, „sanftmütig“ (vgl. Mt. 5:5). Und dennoch – oder gerade deshalb – jubelt ihm das *einfache* Volk zu, sie breiten Kleider aus, streuen Zweige auf seinen Weg. Sie jubeln ihm zu: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei der das kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe“. Die einfachen Leute erkennen: dieser kann helfen (Hosianna = hilf doch!) – Freude über diesen Herrn („*kyrios*“), der so ganz anders ist als all die selbsternannten, sich in den Medien inszenierenden Herren. Hier kommt einer von unten, einer, der nicht Macht demonstriert mit starken Worten, sondern sanftmütig die Botschaft der Liebe Gottes verströmend. Hoffnung für all die Verstorben, die an den Rand Gedrängten, die sonst nichts zu lachen haben.

Aber gerade deshalb freuen sich hier nicht alle! Es ist kein weihnachtsmarkt-ähnlicher Gemütstau, der die Menschen etwa von den Alltagssorgen nur betäuben würde. Nein, die Sache ist viel, viel ernster. Hier, beim Einzug in Jerusalem scheiden sich die Geister: das einfache Volk (gr. „*ochlos*“) jubelt, aber die „*polis*“, also die Bürger der Stadt, fragt erregt: „wer ist der?“ Die Einfachen erkennen: „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth“.

Liebe Gemeinde, hier braut sich etwas zusammen, ein unausweichlicher Konflikt. Nur zu gut kennen wir den Fortgang der Geschichte: selbst die Einfachen (der *ochlos*), die jetzt noch Hosianna schreien, werden wenig später grölen: „Kreuzige ihn“. Nein, die biblische Perikope für den heutigen Sonntag ist kein süßer Adventsschmauß. Es geht zur Sache! Deshalb meinen modernere Exegeten auch, dass die anschließende Tempelreinigung untrennbar zu diesem Einzug in Jerusalem dazugehöre: damit verschärft sich der Blick auf den Konflikt weiter. Ich lese die weiteren Verse im Matthäusevangelium:

*Und Jesus ging in den Tempel hinein  
und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel  
und stieß die Tische der Geldwechsler um  
und die Stände der Taubenhändler*

*und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:  
»Mein Haus soll ein Bethaus heißen«;  
ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus.*

*Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.*

*Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schriegen: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm:*

*Hörst du auch, was diese sagen?*

*Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen:*

*»Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«?*

*Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.*

Sehr un-adventlich scheint nun aus dem sanftmütigen Jesus doch ein gewalttätiger Jesus geworden zu sein. Das stört, verstört! Immer wieder erlebe ich in Diskussionen über unsere mennonitische Friedenstheologie, dass mir diese Geschichte um die Ohren gehauen wird: vielen gilt sie als Beleg dafür, dass Jesus nicht durchgängig gewaltfrei gehandelt habe, nicht stets der sanftmütige, wehrlose Friedensstifter war, den die Friedensbewegten als Vorbild für ein Leben in der Nachfolge Christi weichzeichnen. – Plötzlich ist es vorbei mit der schönen Adventsstimmung!

Aber was passiert denn genau? Jesu Einzug in Jerusalem zielt ins Herz der Stadt, das Zentrum der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Macht: der Tempel. Der Tempel war nicht nur religiöses Heiligtum, verwaltet durch die Priesteraristokratie, sondern ebenso Sitz des obersten Gerichts, Sitz der Regierungsgewalt unter der Besatzungsmacht. In seinen Mauern befand sich sogar die Staatsbank und das Nationalarchiv. Den vielen reisenden Pilgern wurden Opfertiere zum Verkauf angeboten. Auch mussten alle eine Tempelsteuer bezahlen. Dazu war zunächst der Geldwechsel nötig, denn akzeptiert wurden ausschließlich tyrische oder althebräische Währungen, die natürlich nicht ohne eine Provision eingetauscht wurden. Sowohl der Handel mit den Opfertieren, als auch der Geldwechsel fand unter der Regie der Priester-Oberschicht statt. Keine Gewaltenteilung also, sondern eine Vermischung von Religion und Kommerz, von politischen, finanz-wirtschaftlichen und religiösen Mächten. Ein „Kaufhaus“ (Joh 2), eine „Räuberhöhle“ urteilt Jesus harsch. Verständlich, dass die *polis* in Unruhe gerät, wenn einer diese pulsierende „Börse“ aufdeckt, indem er die Mächte beim Namen nennt.

Aber Jesus belässt es nicht allein bei Worten. Er treibt die Geldwechsler und Händler hinaus, schmeißt ihre Tische um, Jesus wird handgreiflich. Manche Exegeten haben tatsächlich gemeint,

hier eine gewalttätige Aktion zu erkennen.<sup>1</sup> Ich halte eine andere Interpretation für weitaus überzeugender: Jesu Handeln ist eine „prophetische Zeichenhandlung“ - die durchaus Gewalt gegen Sachen beinhaltet. So wie damals in Südafrika, als Mahatma Gandhi mit anderen öffentlich die eigenen Ausweispapiere verbrannte. Oder so, wie die Nonnen, die sich vor ihrem Kloster auf die Straße setzten und so das Polizeifahrzeug an der Weiterfahrt hinderten, das die Flüchtlingsfamilie abholen wollte, um sie abzuschieben. Wie die vielen Protestmärsche und Symbolhandlungen der Bürgerrechtsbewegung in den USA – ohne die ein Obama heute nicht Präsident sein könnte. Oder die Montagsdemonstrationen in der ehemaligen DDR. Ja, das sind alles „prophetische Zeichenhandlungen“, die die Welt verändern, Gewalt allenfalls gegen Sachen zulassend, um ein deutliches Zeichen zu setzen, sich einer ungerechten Über-Macht zu widersetzen. Heute nennen wir das: gewaltfrei Widerstand leisten! Aktiv gegen Unrecht einschreiten. So unterstützen wir Mennoniten heute den Deserteur der US-Army, André Shepherd, der nach seinem Aufenthalt im Irak-Krieg erkennt: da geschieht unrecht, ich kann das nicht mehr mitmachen. In den USA drohen ihm 1,5 Jahre Haft.

Wäre es bei Jesus tatsächlich zu Gewalt gegen *Personen* gekommen, können wir sicher sein, dass die Tempelpolizei oder die römische Besatzungsmacht sofort eingegriffen hätte. Es wäre doch ein Leichtes gewesen, den Unruhestifter sofort festzunehmen, weil ein eindeutiges Vergehen vorgelegen *hätte*. – Damit will ich Jesu Handeln nicht kleinreden oder verharmlosen. Im Gegenteil. Auch Matthäus will das ja gerade nicht verdrängen, er hätte diese Episode ja einfach unter den Tisch fallen lassen können – und Jesus einen guten Mann sein lassen. Offensichtlich meint Matthäus, dass Jesu Handeln gerade nicht im Gegensatz steht zu seinen Worten „Liebet Eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5:38-44) oder gegen das höchste Gebot überhaupt (das Doppelgebot der Liebe Mt 21:37-40). Daher ist Jesu Handeln im Tempel auch *nicht* als Gewalt-Legitimation zu deuten, kein Freifahrtschein für die, die schon immer meinten, zur Not müssten Probleme eben mit Gewalt gelöst werden. Nein, Jesus streitet sein ganzes Leben gerade gegen die, die die Gewalt in Händen halten oder in die eigenen Hände nehmen.

Es geht Jesus ja auch keinesfalls darum, den politischen Umsturzplänen der terroristischen Zeloten recht zu geben. Kein Zweifel: die schrecklichen, Menschenleben-verachtenden

---

<sup>1</sup> Jesus lege nun „seine Sanftmütigkeit ab, fängt Gewalttätigkeit und Unruhe an, maßt sich weltliche Macht an...“ (H.S.Reimarus).

Terrorattacken in Bombay würde er ebenso anprangern, bloß stellen. Jesu Tempelreinigung ist eine prophetische, eine aktive Provokation gegen jede (!) Anmaßung, die glaubt, aus eigener Macht gewaltvoll handeln zu können und damit die Allmacht Gottes in Frage zu stellen. Das ist gegen die wirtschaftliche Macht der Tempelaristokratie ebenso gerichtet wie gegen jede unlautere Bereicherung an den Finanzmärkten – auf Kosten der Einfachen, gegen *jeden* Versuch der gewaltsamen Veränderung der Verhältnisse, von staatlicher Seite oder von terroristischer Seite. Gewaltanwendung ist immer – auch wenn sie mit den besten Absichten geschieht – die Anmaßung, aus eigener Kraft und Mächtigkeit die Dinge regeln zu wollen, unter Inkaufnahme der Zerstörung von Leben und Beziehungen. Gegen solche Hybris richtet sich die Tempelreinigung – die ihre Wirkung nicht verfehlt.

Jesus beweist Zivilcourage. Jetzt sucht er den Konflikt, die Auseinandersetzung. Jetzt wird es unbequem, für ihn und für seine Jünger, und für seine Gegner. Und der Konflikt wird weiter eskalieren. Es muss Jesus klar gewesen sein, dass solche Provokationen nicht einfach hingenommen werden. Aber ebenso weiß er: er muss im Zentrum der Macht die Machtlosigkeit der Mächtigen entlarven und die Vollmacht des lebendigen Gottes demonstrieren. Wer das wagt, wer den gesicherten Kreis seiner Anhänger verlässt, um auch öffentlich das Evangelium zu verkünden - mit Worten und mit „prophetischen Zeichenhandlungen“ – der muss mit gewalttätigen Gegenreaktionen rechnen.

Liebe Gemeinde, es tut mir sehr leid, wenn ich nun das schöne Adventsjubeln mit meiner Predigt störe und so weltlich predigen muss. Aber es bin ja nicht ich, es ist Matthäus mit seinem Evangelium, besser noch: es ist Jesus mit seinem Handeln, der es so ungemütlich werden lässt. Das macht es uns nicht gerade leicht – am Beginn dieses Advents.

Die Priester und Schriftgelehrten erkennen die Brisanz von Jesu Handeln genau: die eigentliche Provokation Jesu liegt in dem Vollmachtsanspruch Jesu selbst, der allen anderen Mächten – ökonomische, politische und religiöse – ihre Grenzen zeigt. Dieser Vollmachtsanspruch wird in den Heilungen der Blinden und Lahmen sichtbar. Er wird deutlich in dem Jubel der Unmündigen, der Kinder: sie scheinen zu erkennen, dass hier nicht einfach ein politischer Agitator das Tempelgeschäft aufmischt, sondern dass hier einer mit einer Macht ausgestattet ist, der den Armen, den Unmündigen, den Kindern, den Behinderten vermittelt: ihr seid das Volk Gottes! Ihr seid die *polis* des Reiches Gottes!

Von da an werden die mächtig Ohnmächtigen alles daran setzen, eine Lösung für das „Problem Jesus“ zu finden. Ein großer Bogen spannt sich vom sanftmütigen Einzug in Jerusalem bis zum Foltertod am Kreuz. Erst im Rückblick erkennen einige und dann immer mehr, dass das Kreuz die letzte Konsequenz dieses gewaltfreien Weges war. Das Kreuz wird zum eindrucklichsten Symbol der Gewaltfreiheit, die aus der Vollmacht des lebendigen Gottes lebt. Hier wird klar, welcher Gott unser Gott ist: der selbst den Tod überwindet durch die Liebe, der auf Gewalt gerade verzichtet aus Liebe zu seinen Menschen, um ihnen zu zeigen: Meine Liebe ist stärker als alle Mächte und Gewalten. Diese Vollmacht gebe ich Euch, damit Ihr Böses nicht mit Bösem vergeltet, sondern mit Gutem überwinden könnt.

Diese „Tempelaustreibung“ Jesu macht uns Mut, Konflikte nicht zu scheuen, uns nicht zurückzuziehen in einen gemütlichen Kreis von Gleichgesinnten (auch nicht hier in der Mennonitengemeinde), Mut, nicht zurückzuschrecken vor vermeintlichen Übermächtigen. Jetzt ist auch klar: dieser Mut wächst uns nicht deshalb zu, weil wir uns etwa auf unsere eigene Stärke verlassen, sondern weil wir fest an das Wort Jesu glauben, das er nach der Tempelreinigung seinen Jüngern sagt: „Alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, so werdet ihr’s empfangen“. Und deshalb: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“ - sagt Jesus.

Liebe Gemeinde, liebe Täuflinge und neuen Gemeindeglieder: das ist nun doch die Freudenbotschaft zu Beginn dieses Advents, ganz anders, als zunächst vermutet: Jesus kommt zu uns – wie er nach Jerusalem kam. Sanftmütig, aber nicht ohnmächtig. Auf einem Esel, aber nicht wehrlos. Er kommt anders als wir denken. Aber er kommt! Wie Martin Luther einst sagte: Es gibt keinen anderen Anfang als, „als dass dein König zu dir komme und fange in dir an... du suchst nicht ihn, er sucht dich“! (Adventspostille 1522). Ich wünsche uns allen in diesem Advent, dass wir von ihm gefunden werden – jede und jeder für sich – und wir als seine Gemeinde. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Gebet nach der Lesung:

Jesus Christus,

an diesem Morgen sind wir als Gemeinde beieinander  
in Deinem ‚Bethaus‘ versammelt.

Wir sind gekommen, mit all unseren Ängsten und Sorgen,  
mit unserer Schwachheit und unserer Ratlosigkeit.

Bei Dir suchen wir Geborgenheit, Schutz und Trost.

Bei Dir wollen wir sein,

Dich wollen wir empfangen zu Beginn dieses Advents.

Denn von Deinem Kommen in die Welt erhoffen wir uns Stärkung.

Weil Du zu uns gekommen bist, um uns zu finden,  
können wir uns als Deine Gemeinde hier versammeln.

Dank sei Dir dafür.

Fürbittegebet

Gott, Du hast Deinen Sohn in diese unsere gewaltvolle Welt gesandt,  
sanftmütig, auf einer Eselin reitend, um uns zu suchen.  
Ehe wir dich fanden, hast Du uns gefunden.  
Deshalb können wir in Deinem Bethaus bitten:

Für unsere neuen Gemeindeglieder,  
Angelika Brix, Anna Claasen, Else Donhauser,  
Heinrich Lammert und Markus Schopen.  
Lass Ihren Glauben in Deiner Liebe wachsen  
Und gib uns als Gemeinde die Stärke,  
unserer Verantwortung ihnen gegenüber gerecht zu werden.

Wir bitten für unsere Kranken, Verstörten, Trauernden, Hoffenden,  
für unsere Behinderten und unsere Fernstehenden.  
Lass uns eine Gemeinde sein und werden,  
in der ein jeder und eine jede „gefunden“ wird,  
keine und keiner allein bleibt.

Wir bitten für die Menschen in Indien und in Pakistan,  
in Afghanistan und im Irak,  
finde auch sie und schenke allen Weisheit,  
ihre jeweilige Religion nicht zu missbrauchen  
für die Legitimation ihrer ideologischen Ziele.  
Lass sie und uns lernen von der Weisheit deiner prophetischen Zeichenhandlungen.

Wir bitten für diese Stadt,  
lass in uns allen in der nun beginnenden Adventszeit  
Freude wachsen über Dein Kommen in unsere Welt.  
Schenke uns und unseren Familien den Frieden,  
den Du uns verheißen hast.

In der Stille bitten wir...

Hosianna dem Sohn Davids!  
Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!  
Hosianna in der Höhe!  
Amen.